



Ascherkundebrief



Folge 20

23. Oktober 1954

6. Jahrgang

Rosen für Lidice

Von Rudolf von Staffen

Mitglied des Bundesvorstandes der SL

Die British Labour-Party hat gemeinsam mit einigen links gerichteten und Fellow-traveller-Organisationen im Rahmen der „Friedenspropaganda“ eine „Rosen-für-Lidice-Aktion“ eingeleitet. Diese Organisationen sammeln in England Rosenstöcke, die Abgeordnete der Labour-Party in die Tschechoslowakei bringen wollen.

Wir sind weit davon entfernt, die Tatsache von Lidice zu bagatellisieren, oder zu beschönigen, auch wenn sie während eines Krieges geschah und wollen sie auch nicht mit dem ähnlichen Schicksal eines Dorfes in Korea entschuldigen. Immerhin müßte man die Labour-Party darauf hinweisen, auch einige Rosenstöcke nach Dörfles bei Mährisch-Trübau zu bringen, das am 16. März 1952 dem Erdboden gleichgemacht wurde, nachdem 39 Männer verhaftet, alle männlichen und weiblichen Einwohner im Alter von 14—60 Jahren in die Ostrauer Gruben zur Zwangsarbeit verladen und 26 Kinder bis zu 14 Jahren in ein kommunistisches Kinderheim nach Brünn verschleppt worden waren.

Wir wollen jedoch bei dieser Gelegenheit in Erinnerung bringen, daß es ohne Benesch nie ein „Lidice“ gegeben hätte.

Die Tatsache läßt sich nicht leugnen, daß es dem tschechischen Volke während der Protektoratszeit wirtschaftlich zunächst sehr gut ging. Vor zehn Jahren, am 27. Juli 1944, brachte die „Neue Zürcher Zeitung“ einen Bericht, dem wir entnehmen, daß die „Sparkassen im Protektorat von 1939—1943 von 33,8 Milliarden K auf 60 Milliarden K, demnach um 75 Prozent zugenommen hatten. Auf die Sparkassen allein entfiel eine Zunahme von über 10 Milliarden, davon auf die ländlichen Genossenschaften über 5 Milliarden. Gleichzeitig sind die Darlehen bei den Genossenschaftskassen von 9,3 auf 6,3 Milliarden, also um 2,5 Milliarden gesunken. Das bedeutet, daß die tschechischen Bauern ihre Anwesen entschulden konnten.“

Der Tscheche Vojta Musil schrieb 1953: „In der Zeit des Protektorates hatten tschechische Bauern ihre verschuldeten Bauernhöfe retten können und dem tschechischen Arbeiter ist es noch nie so gut gegangen wie in der Zeit der Besetzung! Das ist die Wahrheit!“

Kein Wunder, daß Benesch im Exil ernstlich befürchten mußte, das tschechische Volk würde ihn desavouieren, wenn diese Entwicklung fortschritt. Dann wäre er in den Augen der Alliierten zu einem bedeutungslosen Exilpolitiker abgesunken.

Diese ihm drohende Gefahr löste in ihm den Entschluß zu einer Aktion aus, mit welcher er scharfe deutsche Vergeltungsmaßnahmen provozieren wollte, die das tschechische Volk zum Widerstand aufreizen sollten.

Vom Winde verweht?

Oder im Sturm gefestigt?

Am 2. März 1946 verließ der erste Vertreibungstransport mit 1194 Personen den Ascher Bahnhof. In Wiesau, der großen „Umschlagstation“ dieser Elendszüge, erhielt er als sein Endziel Gießen, benannt. Bis zum 12. Oktober 1946 rollten dann noch 19 solcher Züge, von Asch kommend, in Wiesau ein. Es gelang uns nach einigem Nachforschen, das dürftige Material zusammenzutragen, das hierüber amtlich in jenen turbulenten Wochen und Monaten festgehalten wurde. Hier ist es:

Ascher Ausweisungs-Transportliste

Tag	Bestimmungsort	Personen
2. 3. 46	Gießen	1194
14. 3. 46	Bayreuth	1201
3. 4. 46	Höchst/M.	1207
18. 4. 46	Dachau/Obb.	1218
29. 4. 46	Dachau/Obb.	1208
7. 5. 46	Sontra/Hessen	1179
18. 5. 46	Wolfshagen/Hessen	1201
30. 5. 46	Herborn/Hessen	1211
5. 6. 46	Augsburg	1203
11. 6. 46	Hanau/Höchst	1203
15. 6. 46	Fulda	1212
27. 6. 46	Lauterbach/Hessen	1212
9. 7. 46	Fulda	1214
19. 7. 46	Neumarkt/Opf.	1205
26. 7. 46	Riedenburg/Opf.	1198
30. 8. 46	Regensburg	1202
4. 9. 46	Vohenstrauß, Waldmünchen, Beilngries	1211
18. 9. 46	Würzburg	1216
12. 10. 46	Höchstätt/Rüdesheim	451
		<u>22 146</u>

Dies sind, wie gesagt, mehr als dürftige Daten. Dabei aber schließen sie die furchtbarste Katastrophe in sich, die je über unsere Heimat hereinbrach. Es darf also ganz einfach nicht sein, daß wir es bei den kümmerlichen Angaben bewenden lassen, die wir oben zusammengetragen konnten. Dieses düsterste Kapitel unserer Heimatgeschichte muß so umfassend geschrieben werden, wie das überhaupt möglich ist. Ein solches Unterfangen ist in Ermangelung sonstiger Unterlagen nur denkbar als eine **Gemeinschaftsleistung** von erheblichem Umfang.

Er ließ durch britische (!) Flugzeuge tschechische Fallschirmagenten in Böhmen absetzen, die den Auftrag hatten, ein Attentat auf Heydrich durchzuführen. Das Attentat gelang. Seine Folgen waren die von Benesch erwünschten und erhofften scharfen deutschen Vergeltungsmaßnahmen: der Ausnahmezustand, die Hinrichtung von Tschechen, die das Attentat begünstigt oder gutgeheißen haben sollten und — Lidice.

Man vergißt aber im Westen, daß der in Mähren von britischen (!) Flugzeugen abgesetzte tschech. General Luza von tschech. Gendarmen erschossen wurde, als diese ihn erkannt hatten, daß die Attentäter von Tschechen verraten wurden, daß die tschechischen Fallschirmagenten, die mit den Attentätern abgesetzt worden waren, ihre Kameraden verrieten, und daß sie über den Liditzer Geheimsender London rieten, von dem Attentat Abstand zu nehmen.

Und dazu rufen wir heute die Ascher Heimatgemeinschaft auf!

Es ist notwendig, daß dies jetzt schon geschieht, ja es ist höchste Zeit dazu. Vor acht Jahren spielte sich diese „Bevölkerungsver-schiebung“ ab. Der allergrößte Teil der davon Betroffenen lebt noch, hat noch lebendige Erinnerung daran, kann noch durch Einzelangaben beisteuern zu dem Mosaik, aus dem dann der Zusammenhang zu gestalten wäre. Besonders geht der Ruf zur Mitarbeit an jene Landsleute, die als Transportleiter und Transporthelfer eingesetzt waren; gleichermaßen an jene, die aus eigenem Antriebe Aufzeichnungen machten, Beobachtungen festhielten, oder die sonstwie aus ihrer Erinnerung und ihren Kenntnissen beitragen können, das Bild zu vervollständigen.

Unser Ziel ist: Wenn sich der Beginn unserer Vertreibung zum zehntenmale jährt, dann muß ein anschauliches Bild darüber entstanden sein, wohin die Streuung der Ascher Kreisbevölkerung überall ging, wo der ehemals auf so engem Raume beisammen gewesener Kreis Asch heute seßhaft geworden ist und auf welchen Wegen dies erfolgte.

Wir wollen dabei so systematisch, vielleicht sogar so wissenschaftlich wie möglich vorgehen. Es kommt zunächst auf folgendes Material an:

Die in obiger Transportliste angeführten Bestimmungsorte waren mehr oder weniger lediglich bahndienstliche Bezeichnungen. Die meisten Transporte kamen an diesen Orten

Der Ortsvorsteher G. W. Parton von Stocke on Trent, einer Stadt bei London hat seine Werbung für die Aktion „Rosen für Lidice“ mit den Worten bekräftigt: „Es ist besser, Rosen zu senden, statt Bomben“. Mr. Parton hat mit dieser Feststellung recht: Rosen sind zweifellos besser als Bomben — vielleicht aber auch besser als — Fallschirm-agenten.

Lidice wurde ein Hauptschlager der alliierten Propaganda während des Krieges, mit dem Benesch seine Position als Exilpolitiker wieder festigte. Lidice ist aber auch noch heute ein Hauptschlager der Propaganda der Beneschtschechen in den USA.

So unterstützt die Labour-Party ungewollt die Propaganda gerade jener tschechischen Politiker, die ihr Land und ihr Volk an die Sowjets ausgeliefert haben. Rosen für Lidice sind Rosen für Benesch, und Rosen für Benesch sind Rosen für — Moskau.

entweder gar nicht an, wurden also bereits vorher umgeleitet und aufgeteilt; oder sie wurden von den Bestimmungsbahnhöfen aus weitergeführt bzw. von diesen aus aufgeteilt.

Die Frage Nummer eins,

um deren Beantwortung wir alle aufrufen, die etwas dazu sagen können lautet daher:

Welches Schicksal hatten diese Transporte, in welche Kreise, in welche Gemeinden wurden sie aufgeteilt? Um ein Beispiel herauszugreifen: Transport vom 18. 9. 1946 nach Würzburg mit 1216 Personen. Es ist ganz ausgeschlossen, daß dieser Transport Würzburg wirklich erreichte, sonst müßten heute in der dortigen Gegend weit mehr Ascher wohnen, als dies tatsächlich der Fall ist. In Wiesau aber wurde jener Zug unter Bestimmungsort „Würzburg“ registriert. Wohin ging er wirklich, in welche Gemeinden wurden die 1216 Landsleute dieses Transportes, der am 18. September 1946 Asch verließ, eingewiesen?

Glaubt nun nicht, liebe Landsleute: „Ach, da wird schon der oder jener schreiben, was brauche ich mich da erst anzustrengen“. Wenn jeder so denken würde, dann käme das Material nie zustande. Laßt uns wirklich einmal eine Gemeinschaftsleistung erstellen und halten wir uns vor Augen, daß hier das denkwürdigste Kapitel unserer Heimatgeschichte geschrieben werden soll.

Eine zweite Frage

soll ebenfalls gleich mit aufgeworfen werden:

Es sind in obiger Liste nur die in die Bundesrepublik geleiteten Transporte ersichtlich. Nicht erfaßt sind die mehreren in die Sowjetzone geleiteten Transporte. Wer kann Angaben darüber machen: Austreibungstag, Bestimmungsort, Teilnehmerzahl, in welche Gemeinden eingewiesen?

Mit diesen beiden Fragen wollen wir es zunächst bewenden lassen. Je nach dem Stande des eingelaufenen Materials und seiner Bearbeitung werden wir später fallweise weitere Fragen zu stellen haben.

* * *

Es geht wirklich nicht um eine leere und überflüssige Zahlen- und Ortsspielerei. Es läßt sich vielmehr heute noch gar nicht ermessen, welche überragende Bedeutung eine solche nach allen Seiten stichhältige Zusammenstellung plötzlich einmal für uns alle gewinnen kann. Ganz abgesehen aber von derlei in der Zukunft liegenden Möglichkeiten drängt sich diese Aufgabe schon heute gebieterisch auf, als eine heimatgeschichtliche und heimatkundliche Verpflichtung.

Denken wir kurz zurück: Unsere Austreibung erfolgte nach dem heute nicht mehr wegzuleugnenden System, uns möglichst so weit und so „anonym“ zu zerstreuen, daß wir wie Sandkörner in der Wüste verschwinden. Was damals als Chaos erschien, als notgeborene Augenblickslösung, als Ergebnis einer unerhörten Zwangslage, in der sich das im Todeskampfe röchelnde Rumpfd Deutschland befand, als es uns aufzunehmen hatte, das war in Wahrheit teuflische Berechnung.

Diese Rechnung ging nicht auf, nach keiner Seite hin. Weder brach Westdeutschland unter der ihm durch unser Hineinpressen aufgezwungenen Last endgültig gar zusammen, um dadurch leichter Raub des Bolschewismus zu werden, noch lösten wir uns im kranken Körper dieses Westdeutschlands in eine amorphe Masse auf, um als anonyme Einzelteile in ihm zu versinken. Das Gegenteil trat nach beiden Richtungen hin ein: Die Bundesrepublik erfuhr, auf die Dauer gesehen, durch unser Hinzukommen eine Anreicherung in wirtschaftlicher, kultureller, sozialer und politischer Hinsicht, die heute höchstens noch sture Fanatiker bestimmter Parteirichtungen nicht wahrhaben wollten — und wir selbst fanden uns wieder, richteten uns nach unserer landsmannschaftlichen Herkunft ein und aus, blieben oder

wurden wieder, unbeschadet der fortschreitenden und gewollten Eingliederung, eine Gemeinschaft, geformt und zusammengehalten durch das Band der gemeinsamen Herkunft.

Welcher Kraftentfaltung es bedurfte, solche Ergebnisse zu erzielen, das wird erst ganz klar werden, wenn man einmal an Hand eines anschaulichen Bildes erkennen kann, wie systematisch die „chaotische und systemlose“ Zerstreung der Vertriebenen im Jahre 1946 gehandhabt wurde. Das Bild, das zu zeichnen wir mit Unterstützung aller

Gustav Grüner:

Heile, heile Segen . . .

Auch in Asch gab es eine Volksmedizin

Die Volksmedizin ist das Gegenstück der wissenschaftlichen Medizin, häufig auch Schulmedizin genannt. Die Volksmedizin ist der Inbegriff der von unseren Vorfahren und oft aus grauer Vorzeit überkommenen Krankheitsvorstellungen und Heilverfahren. Dabei kann man das, was im Volke an volksmedizinischen Heilverfahren und Heilbräuchen üblich ist, einmal als reine Erfahrungsmedizin, zum anderen als ausgesprochene Zaubermedizin erkennen. Der Unterschied zwischen der im Volk lebendigen Erfahrungsmedizin und der vom Arzt angewendeten wissenschaftlichen Medizin ist oft nur geringer und äußerlicher Natur. So wußte eben fast jeder in Asch, daß Lindenblütentee schweißtreibend ist, und hat ihn entsprechend angewendet. Der Arzt hätte vielleicht, wenn man ihn zu Rate gezogen hätte, ebenfalls Lindenblütentee verordnet. Völlig anders liegen die Dinge bei volksmedizinischen Heilverfahren, die ihren Ursprung in der alten Zaubermedizin haben. So hat man in Asch einem, der ein Gerstenkorn hatte, geraten, durch ein Astloch oder ein Schlüsselloch zu sehen. Niemand sollte davon etwas erfahren, und man mußte warten, bis jemand vorüberging — dann ging auch das Gerstenkorn vorüber (Zweifellos wirksamer war der ebenfalls daheim oft gehörte Ratschlag, so nahe als möglich durch das offene Ofentürl ins Feuer zu schauen. Die Hitze brachte das Gerstenkorn zum „Reifen“.)

Unsere Vorfahren waren fast stets der Meinung, daß die Ursache einer Krankheit ein Krankheitsdämon war. Wenn man so denkt, dann ist es verständlich, daß die Heilung nur erfolgen kann, wenn der Dämon ausgetrieben wird. Vielleicht sollte er bei dieser Gerstenkornheilung angeregt werden, durch das Schlüsselloch zu entweichen und den Vorübergehenden zu befallen. Es wäre dies etwa eine Einstellung, wie sie aus dem Spruch: „Heiliger St. Florian, schütz unser Haus, zünd andere an“ auf einem anderen Gebiete ähnlich geübt wurde. Ein 79jähriger Ascher Strumpfwirker erzählte dem Schreiber dieser Zeilen, daß man einen Schnupfen loswerden könnte, wenn man das — es ist nicht sehr appetitlich —, was aus der Nase komme, an einen Türdrücker schmiere. Derjenige, der den Türdrücker anfasse, bekomme dann den Schnupfen. Der Erzähler glaubte aber nicht daran. Hinter diesem Heilbrauch steht ebenfalls die Vorstellung, den Schnupfen an einen „Zwischenträger“ abzugeben, damit er einem anderen übertragen werden kann. Daß dies nicht ungefährlich ist, braucht nicht bewiesen zu werden.

Noch um die Jahrhundertwende glaubte man in Asch, Ziegenpeter (Mums) dadurch heilen zu können, daß man um den Hals des erkrankten Kindes einen Strick legte, mit dem normalerweise eine Ziege angebunden war. Man darf nicht vergessen, daß bei all diesen Heilhandlungen, wenn der Erkrankte, was früher zweifellos der Fall war, fest daran glaubt, auch die Autosuggestion eine große Rolle spielt. Es handelt sich auch meist um Krankheiten leichter Na-

in Frage kommenden Landsleute vorhaben, soll also auch dazu dienen. Es hat eine Lücke zu schließen. Es hat Antwort auf die Frage zu geben, was stärker war:

Der Vernichtungswille unserer Austreiber oder unser Lebenswille. Es soll der Welt sagen: So hat man uns 1946 in den Wind gestreut, um uns zerstreuen zu lassen ins Nichts. Stattdessen wissen wir heute, wo wir sind, einer vom anderen, und alle von allen — stattdessen sind wir Gemeinschaft geblieben, ja stärkere Gemeinschaft geworden, als wir zuvor waren.

tur, die nach einiger Zeit von selbst vergehen. Man schreibt dann die eingetretene Heilung dem angewendeten Brauch zu. „Zeit heilt Wunden“, dieser Satz spielt in der Volksmedizin eine große Rolle. Er wird auch in den Heilsegen der Kinder klar erkennbar. In Asch hat man gesagt:

„Heile, heile Segen,
drei Tage Regen,
drei Tage Schnee,
tut dem Hänschen nichts mehr weh“

oder:

„Heile, heile, Katzendreck,
übermorgen ist alles weg.“

Die Volksmedizin schreibt ekelerregenden und von menschlichen Leichen abstammenden Dingen eine heilkräftige Wirkung zu. Eine 76jährige Ascherin erzählte, daß sie in ihrer Jugend bei Halskrankheiten ein schwarzes Tuch umbinden mußte, von dem ihre Mutter überzeugt gewesen sei, daß es die Heilung hervorrufe. Später erfuhr sie, daß dieses schwarze Seidentuch aus einem Grab abstammte, und sie nahm es nicht mehr. Die Stricke von Gehängten sollten ebenfalls eine heilkräftige Wirkung besitzen. Kuhdreck sollte gegen „eitrige Sachen“ und Geschwülste jeder Art gut sein. Man sollte ihn warm über die erkrankte Stelle legen. Daher wohl auch der Volksreim: „Du schäina wärma Köihdreck, za wos bist du niat gout: In Winta füa an Brustfleck, in Summa füa an Hout!“

Wohl mehr aus Spaß empfahl man in Asch jungen Männern, denen der Schnurrbart nicht recht wachsen wollte, ein probates Mittelchen: Sie sollten außen Honig aufschmieren und unter die Oberlippe Hühnerdreck. Man sagte, der Honig ziehe und der Hühnerdreck treibe. Auch frische Stalljauche soll heilkräftig sein. Ein 82jähriger Ascher erzählte, daß er in seiner Jugend die Hand stark verbrannt habe. Man sei mit ihm aber nicht zum Arzt gegangen, sondern habe seine verbrannte Hand in einen gefüllten Jaucheschöpfer gehalten, was auch die Heilung hervorgebracht habe. Der Urin der Neugeborenen sollte dazu dienen, ein schönes Gesicht zu bekommen. Man erzählte, daß sich die Hebammen darin wüschen. Auch dem Hundefett schrieb man bei uns gewisse heilkräftige Wirkungen namentlich bei Lungenerkrankungen zu.

Geradezu eine Spezialität der Volksmedizin ist das Beseitigen von Warzen. Im einfachsten Fall wurden sie einfach abgebunden, das heißt, unter nicht geringen Schmerzen mit einem scharfen Faden abgeschnitten. Man ließ aber auch eine Waldschnecke daraufkriechen oder rieb die Warze mit Knoblauch- und Zwiebelsaft ein. Die Warze sollte verschwunden sein, wenn man einen Faden um sie legte, den man dann unter der Dachtraufe verfaulen ließ. Man sagte aber auch, daß Warzen und Hühneraugen dadurch vergingen, daß man sie mit rohem Fleisch abreibe, das in der Erde verfaulen müsse. Wenn es verfault sei, dann sei die Warze weg. Bei diesen Heilhandlungen spielt die Autosuggestion die bedeutende Rolle. Das Fleisch oder der Faden

sollen verfaulen — und die Warze verfault auch. Gegen Reißen (Rheumatismus) wollte man sich dadurch schützen können, daß man eine reife Roßkastanie in die Hosentasche steckte. Weiters empfahl man Rheumatismuskranken, sich in einen Ameisenhaufen zu setzen und beißen zu lassen. Es wurden auch lebende Ameisen in Alkohol angesetzt, und dies dann als Einreibemittel verwendet. Auch angesetzte Arnikablüten sollten gegen Rheumatismus gut sein. Am besten sollten sie helfen, wenn sie am Johannistag in der Frühe geholt wurden. Gegen ein Ueberbein konnte man sich helfen, indem man ein silbernes Geldstück darüber band.

Die interessantesten Heilverfahren der Volksmedizin sind all die Heilverfahren, die von Volksheilkundigen ausgeübt wurden. Man sagte in Asch dazu: Büßen. (Vergleiche Ascher Rundbrief 9/1954, der „Böißer“ von Wernersreuth“). Ob noch im Jahre 1954 in Asch „Büßer“ tätig waren, läßt sich kaum sagen. Um die Jahrhundertwende soll es in Asch noch eine ganze Anzahl „Büßer“ gegeben haben. So erzählte ein alter Ascher, daß er um 1880 wegen großer Zahnschmerzen von seiner Mutter zu einem Büßer namens Saul, der am Niklas wohnte, gebracht worden sei. Gegen ein „Honorar“ von 20 Kreuzern habe dieser ihn dann besprochen. Was er gesagt habe, könne er nicht mehr wiedergeben, da er „gfschpert“ habe. Dieser Büßer sei Weber bei der Firma Klaubert gewesen, und man habe ihn häufig bei Krankheiten zu Rate gezogen. Er habe zu den Besprechungsformeln auch Handbewegungen und Kreuze gemacht. Es muß damals in Asch mehrere solcher Besprecher gegeben haben, die sich auch auf die einzelnen Krankheiten spezialisiert hatten. So soll auch im alten „Zuckerlobhaus“, wo später das Pfarrhaus hingebaut wurde, eine gern aufgesuchte ältere Büßerin in den 80er Jahren tätig gewesen sein. Eine sechzigjährige Frau aus Asch erzählte, daß ein Junge, der an der „hinfallenden Krankheit“ gelitten habe, durch den Büßer in Wernersreuth völlig ausgeheilt worden sei. Dieser

Heilerfolg muß wohl sehr stark angezweifelt werden, zumal er ja auch gar nicht überprüft werden kann. Man darf aber nicht vergessen, daß die Suggestion bei diesen „Büßern“ auf die Kranken oft stark war. Die moderne Medizin wendet sich heute auch an die Seele des Patienten, da man meint, bei einer Erkrankung sei stets der ganze Mensch erkrankt und auch die Seele mit.

Das „Versehen“ spielt in der Volksmedizin eine große Rolle. So sagte man in Asch, daß ein Kind ein Feuer mal bekomme, wenn die schwangere Mutter beim Ausbrechen eines Feuers erschrecke. Dort, wo sie mit ihren Händen vor Schreck an den Körper lange, bekomme das Kind das Feuer mal. Schwangere Frauen mußten auch beim Wäscheaufhängen sehr vorsichtig sein. Hieß es doch, daß sich die Nabelschnur um den Kopf des Kindes schlinge, wenn die Mutter durch eine Wäscheleine kriechen. Man empfahl deshalb den werdenden Müttern überhaupt, vorsichtig beim Durchkriechen von Öffnungen aller Art zu sein.

Sehr bekannt war der Glaube an die Heilkraft des Osterwassers. Tittmann gibt in seiner bekannten Heimatkunde an, daß Osterwasser die Leute vor Hautkrankheiten bewahren sollte. Er schreibt (1893), daß dieses Osterwasser am Karfreitag nachts um 12 Uhr geschöpft werden sollte. Meist wurde es aber am ersten Osterfeiertag in der Frühe geholt, wobei man möglichst keinen Menschen sehen sollte. Der am Hohnheuerstag (Hl. Drei-Könige) getrunkene Alkohol sollte der Stärke im kommenden Jahr dienen.

Viel hielt man in Asch von Tee und, was wohl durch die Nähe der Heilquellen bedingt war, auch von Mineralwässern. Vom Lindenblütentee war schon die Rede. Im Preußenteich bei Längenu wuchs der Kalmus, der entweder als Tee oder als Schnaps zubereitet zur Magenstärkung genommen wurde. Auch Schafgarbentee wurde für ähnliche Zwecke verwendet. Beliebt waren auch die so würzig riechenden „Kunlerla“ (Thymian), die für Fußbäder ge-

braucht wurden. Sie sollten gegen Schweißfüße gut sein, aber auch das gesamte Nervensystem des Badenden stärken. Gegen Schweißfüße rieb man die Füße auch mit Hirschtalg ein, und Frostbeulen behandelte man mit Eichenrinde. Spitzwegerich wurde für Husten verwendet, ebenso Fichtenspitzen, die oft mit Zucker eingekocht wurden. Die Kamille war ebenfalls sehr beliebt als Mittel gegen Zahnschmerzen und gegen Geschwülste aller Art. Birkenblätter und Heide wurden zu Tee getrocknet, der gegen Rheumatismus helfen sollte. War einem schlecht, dann bekam er zunächst einmal eine Pfeffersuppe (Brotsuppe), die gegen verdorbenen Magen helfen sollte. Auffällig war es auch, daß in Asch sehr viele Krankheiten auf Erkältungen (Verkühlungen) zurückgeführt wurden.

Man könnte noch viele Mittel und Mittelchen aufzählen, die im Volke lebendig waren, und denen man manchmal, besonders bei den Tee's, eine gewisse Heilwirkung nicht absprechen kann. Keineswegs erhebt dieser Aufsatz einen Anspruch auf Vollständigkeit. Erstaunlich ist es, daß sich diese volksmedizinischen Gebräuche in einer Industriestadt wie Asch solange gehalten haben. Es ist dies wohl nur so zu erklären, daß der Ascher trotz der Technisierung und Industrialisierung seiner Heimat stets sehr naturverbunden war, und daß besonders im Grenzland treu an dem Überlieferten festgehalten wurde.

Wir danken

für die zahlreich eingehenden Zahlungen von Egerland-Jahrbüchern, die wir unseren Beziehern zur Ansicht vorgelegt haben und weiter vorlegen werden. Sie beweisen uns, daß der Kalender auch heuer auf großes Interesse stößt. An jene Landsleute, die den Kalender nicht behalten wollen, wiederholen wir die Bitte um sorgsamste Behandlung des Ansichtsstücks und um dessen möglichst umgehende Rücksendung. Wer das Buch behält, der wird sich alsbaldige Zahlung ja von selber angelegen sein lassen.

Begegnung mit Wilhelm Pleyer

„Aber wir grüßen den Morgen“ heißt Wilhelm Pleyers jüngstes Buch, das seine Erlebnisse 1945—1947 schildert. (Verlag Welsermühl in Starnberg/Obb., 360 Seiten, in Ganzleinen 9,80 DM.) Leidenschaftlich, dichterisch, wahrhaft und gerecht: So wurde er mit dem aufwühlenden Stoffe fertig. Ein Buch, das trotz des Erinnerens an leidvolle Jahre in die helle Zukunft weist. Gerade recht, die starke Persönlichkeit Wilhelm Pleyers ins Licht des Persönlichen zu rücken, kam uns nachfolgende Betrachtung unseres Landsmanns Walter Pschierer (Haslau) zu:

Mancher ist sicher schon bei einer seiner Dichterlesungen gewesen. Er wird sich noch lange an den markanten Kopf und die klare Stimme erinnern, die die Verse in den Saal spricht. Seine Augen schauen dann weit geradeaus, zwischen den Stuhlreihen hindurch, und vielleicht sehen sie dort ganz hinten das „Tal der Kindheit“ und einen kleinen barfüßigen Buben.

In zwei Stunden spannt er die Brücke zwischen der Zeit in der Heimat und der Gegenwart. Er liest das und jenes lustige Stücklein aus seinen Werken und zaubert ein Lächeln auf die vergrämten Lippen einer alten Frau und in die müden Augen eines alten Mannes. Er liest von einer Zeit, die auch schwer war; aber man blickte sicherer vorwärts, man schaute nicht nur zurück.

Dann greift er zu den Büchern seines jüngeren Schaffens. Schon die Titel sprechen für sich. Vom „Lob der Frauen“ zum „Spieler in Gottes Hand“ kreist sein Denken um das Geheimnis der Frau, um die Rätsel der Liebe. In den Wirrnissen der Zeit hat eine

einzigste Bindung gehalten: die der Familie. In dem echten Zusammenstehen der Ehe haben auch die Menschen bestanden. Pleyer sieht in der Frau mehr als so viele andere Autoren. Seine Frauengestalten haben immer die Züge einer Mutter. Und Liebe ist ihm viel mehr als etwa nur Erotik. Es ist ihm wahres Erfahren des Menschseins. — Nach der Achtung, die die Frau in einer Zeit einnimmt, kann die ganze Epoche gemessen werden, hat ein bekannter Literarkritiker gesagt.

Wir alle sind Spieler in Gottes Hand gewesen. Wir sind an einer Schwelle gestanden, wir glaubten, es ginge nun nicht weiter. Für viele hat dann auch an dieser Schwelle das Vorwärtsschauen aufgehört. Dahinein greift nun der Titel des letzten Buches von Pleyer: „Aber wir grüßen den Morgen.“ Mit der Darstellung seiner eigenen Erlebnisse will er unter all die treten, denen das gleiche Erlebnis gemeinsam ist und er will ihnen sagen: Du und du und du bist nicht allein. Denn Alleinsein ist das Schlimmste. Im Bewußtsein des gemeinsam Erlebten wollen wir wieder — wieder einmal — von vorne beginnen. „Wir sind durch Nacht und Schrecken geschritten, — aber wir grüßen den Morgen.“

Dann spricht er in seiner Lesung einige seiner Gedichte. Seiner letzten Gedichtsammlung hat er den Titel „Dennoch“ gegeben. Dieses Wort ist wie ein Lebensmotiv für Pleyer. Wie es auch immer sei und kommen mag, „und wenn die Welt voll Teufel wär ...“, er läßt sich nicht unterkriegen, ihm ist der tiefste Rückschlag auch wieder nur Ansatzpunkt zu neuem Beginnen. Dieses Thema klingt immer wieder in seinen Gedichten an, die in den Jahren der Not entstanden sind. Sodann neigt er sich vor all den Stillen,

den Männern mit Wunden und Schwielen, den dunkelgewandeten Frauen, all denen, die mehr sind als sie scheinen, vor den Stillen, die man nicht hört; — aber sie schweigen nicht schlecht.

Ich höre noch den Klang seiner Stimme, wenn er sein Gedicht „An Deutschland“, geschrieben in der Zeit tiefster Erniedrigung, mit jeder Strophe endet: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles sei geliebt!“ In dieser Stimme schwang eine Liebe, die manche Wandlung erfahren mußte, aber immer die gleiche war wie am Anfang.

Nach dem Vortrag saßen wir noch etwas zusammen. Ich betrachtete seinen weißen Haarschopf und verglich sein Aussehen mit dem Bild, auf dem ich als Kind auf seinem Schoß sitze. Die Jahre des Kampfes um das Dasein des nächsten Tages haben auch ihn gezeichnet. Aber immer noch hält er den trutzigen egerländer Dickschädel gerade und gibt jedem, der in seine Nähe kommt, Vertrauen und neuen Mut. Viele kennt er noch von früher und sagt ihnen ein Wort der Erinnerung und einen Zuspruch.

Auch sein täglich Brot ist mühsam verdient und er sagt es selber, daß ein Schriftsteller eigentlich an den Schreibtisch gehöre. Aber er war in seinem ganzen Leben ein Kämpfer für die Sudetendeutschen und er kennt nun auch in der Vertreibung seine Aufgabe.

Als er so mit mir sprach, mußte ich an eine Kritik denken, die von ihm redete als „einen echten Vertreter der kernigen Art des Egerländers, in der sich gesunde Derbheit mit zartem Empfinden, zapackende Vitalität mit ernster Nachdenklichkeit, ausgeprägter Gerechtigkeitssinn mit schlichter Offenheit paaren.“

Wie die Niederreuther Bauern Bagage fahren mußten

Im 7jährigen Kriege wurde das Ascher Gebiet fast Jahr für Jahr durch Einquartierungen, Requisitionen und Kontributionen hart mitgenommen, ganz abgesehen von den Gefechten, die sich dort und in der Umgebung abspielten. Bald waren die Preußen da, bald die Oesterreicher oder Bundestruppen. Die Soldaten ließen allerlei mitgeben, Hemden, Latzen, Rösche, Leinen, auch verlangten sie Brot und Butter, Bier und Branntwein, sogar mancher Gulden oder Taler blieb hängen. Die Spezifikationen über die erlittenen Kriegsunkosten können genug davon erzählen.

Eines Tages marschierte wieder einmal ganz unverhofft eine preußische Truppe auf dem Ascher Marktplatze auf, und der General, hoch zu Roß, verlangte den Oberrichter zu sprechen. Es erschien auch sofort der Gerichtsdirektor vom Rathause, um dem martialischen Herrn General seine alleruntertänigste Devotion zu erzeigen und ihm die gebührende Reverenz zu erweisen, da von der Herrschaft augenblicklich niemand zur Stelle war. Der grimmige Schnaubart war aber kurz angebunden und verlangte stante pede eine ordentliche Versorgung der Truppe und obendrein sofortiges Stelligmachen von Wagen und Einspann aus allen Ortschaften des Zedwitzschen Gebietes. So unangenehm das dem Herrn Oberrichter war, ohne Wissen und Zustimmung der Herrschaft einen entsprechenden Befehl von solcher Tragweite an die Dorfrichter ergehen zu lassen, es mußte dennoch geschehen, denn der General drohte mit Repressalien. Während die Ascher Frauen für die Soldaten Essen kochen und herbeischaffen mußten, eilten die Amtsboten in die Dörfer und verständigten die Ortsrichter, damit die Wagen mit zwei tüchtigen Stücken Einspann und einem tauglichen Fuhrmann gestellt würden. Nach ein paar Stunden war es auch soweit, die Wagen standen auf dem Markt und dabei die Bauern, alles nach Ortschaften gruppiert. Auch die Niederreuther und Oberreuther Bauern waren da, aber ohne Wagen und Vieh. Der General war fuchs-teufelswild, als er das sah. Mit verhaltenem Grimm fragte er, was das zu bedeuten habe. Da trat der Niederreuther Richter, ein bescheidener, aber mutiger Mann vor die Reihe seiner Dorfgenossen und sprach: „Mit Verlaub, Herr General, nehmen es zu Gnaden, wir haben niemals nicht unserer gnädigen Herrschaft solche Führen geleistet, wie es denn in unserer gnädigen Herrschaft Erb- und Zinsbüchern geschrieben steht, weil wir Bauern im Niederreuther Gericht davon ganz und gar exempt und ausgenommen sind. Und so möchten wir derowegen Hochwohlgeborenen Herrn General allerdemütigst bitten, uns bei Hochderoselben verlangten Fronföhren zu verschonen und uns bei unseren alten Rechten belassen, so wir gut Brief und Siegel haben. Doch sein wir alle auf des Herrn Generals Befehl gern und freudig erbötig, mit der Hand zu frönen.“

Während dieser erstaunlich wackeren Rede hatte es ein paar mal wettergeleuchtet auf dem Gesicht des alten Haudegens, doch mochte ihm der Freimut des biederen Bauersmannes auch gefallen haben. Ausnahmen gedachte er aber auf keinen Fall zu machen. Also wandte sich der General, seinen Unmut noch bezähmend, an die Bauern, drohte Vergeltung an, wenn sie seinem Befehl nicht Folge leisten wollten, und fragte sie kurzerhand, ob sie, wie er befohlen, so wie die andern Bagage fahren wollten. Doch die Bauern machten wilde Gesichter, redeten kein Wort, ja einige murrtten sogar vernehmlich. Da donnerte der General plötzlich los, wie es die simplen Bauern noch nie gehört hatten; er fuhr

den Richter zornig an und verlangte von ihm, den er als den störrischen Rädelsführer ansah, ganz kategorisch die Durchführung des Befehls. Der Richter schüttelte aber nur den Kopf.

Da riß dem General die Geduld. Auf seinen Wink packten derbe Soldatenfäuste den armen Richter und führten ihn abseits in den nordwestlichen Winkel des Marktes, andere Soldaten holten die Prügelbank aus der Fronfeste herbei und stellten sie in der sogenannten Ploßes Lucken auf. Dort, gnädigerweise nicht allen sichtbar, wurde der standhafte Mann auf die Prügelbank geschallt, und bald klatschten die Stockhiebe unbarmherzig auf den nackten Rücken des bedauernswerten Mannes nieder. Noch einmal wurde der Brave gefragt, ob er mit seinen Bauern Bagage fahren wolle; aber er blieb standhaft. Zuerst hatte der Gequälte nur geseufzt und gestöhnt, als die schweren Hiebe niederhagelten; aber als die furchtbare Prozedur so weiter ging, gellten seine Schmerzensschreie über den Marktplatz. Die Niederreuther, zuerst hartnäckig in ihrem Trotz, mit geballten Fäusten und grimmigen Gesichtern dastehend, konnten die Schmerzensschreie ihres braven Führers nicht mehr anhören, einige traten vor den General und baten um Pardon für den Gemarterten. Da winkte der General dem Feldweibel ab, ritt nochmals vor die störrischen Bauern und fragte zum letzten Male, ob sie Bagage fahren wollten oder nicht, widrigenfalls er ihr Dorf brandschatzen lasse. Das wirkte. Der arme Richter wurde abgeschallt, und zwei Soldaten zerrtten und schleppten ihn über den Markt, denn er konnte weder stehen noch gehn. Der Kopf hing herab, und das Antlitz war verstört, daß man ihn kaum wieder erkannte. Man legte ihn auf einen Wagen und fuhr ihn heim; wütend und grimmig folgten die Bauern.

Daheim im Dorf gab es nun große Aufregung. Wer sollte mitfahren, der Vater oder der Sohn, der Alte oder der Junge? Welchen Wagen wollte man für die Fahrt über Stock und Stein aufs Spiel setzen? Wer sollte die zugkräftigen Ochsen dazu stellen? Und wann konnte man wieder zurück sein, das war die große Frage. Diese schwere Frage wurde auch meinem Ahn gestellt, dem Kannes. Die Stube war voll Kinder, und der Aelteste war noch nicht erwachsen. Da war guter Rat teuer, es blieb nichts anderes übrig, der Vater mußte

Kurz erzählt

Ein Facharbeiter verdient, die Leistungszulagen eingerechnet, in der Tschechoslowakei 3,80 Kronen in der Stunde. Das bedeutet, daß er arbeiten muß für

1 kg Butter	11 Stunden
1 kg Zucker	3 Stunden
1 kg Brot	50 Minuten
1 Liter Milch	40 Minuten
1 Ei	15 Minuten
1 kg Honig	8 Stunden
1 kg Mehl	75 Minuten
1 kg Makkaroni	75 Minuten
1 kg Rindfleisch	5 Stunden
1 kg Schweinefleisch	7 Stunden
1 Paar Halbschuhe	100 Stunden
1 Herrenanzug	100 Stunden
1 Gabardin-Überzieher	1 Monat

Ein Rentner bekommt im Monat durchschnittlich 450 tsch. Kronen. Man kann sich leicht errechnen, was sich eine mehrköpfige Familie bei diesen Preisen erlauben darf und wie lange der Familienernährer arbeiten muß, damit er seiner Familie am Sonntag einen Braten vorlegen kann, vorausgesetzt, daß die Lebensmittel überhaupt auf dem Markte zu haben sind.

die Seinen verlassen. Zwei gute Ochsen waren da als Einspannstücke; denn der Kannes hatte mit seinem Dorfgenossen Möschler die schwerste Fronarbeit zu verrichten, das Felgrühren, das Umbrechen der alten Egeten. Wie schwer mag es meinem Ahn gefallen sein, das wertvolle Zugvieh dranzusetzen! Mancher Bauer liebt sein Vieh, wie man sagt, mehr als seine Kinder; denn er lebt von ihm, nicht aber von seinen Kindern. Dieser Art war der Kannes aber wohl nicht. Viel Kopfzerbrechen machte ihm auch der erforderliche Wagen. Sollte er diesen etwa auch zusammenfahren wie der fromme Roglerkaspar seinen funkelneuen Wagen, mit dem er anno 1784 zum Ascher Kirchenbau fronen mußte? Aber es gab kein langes Ueberlegen. In ein paar Stunden war er nach schwerem Abschied von seiner Familie in Asch gestellt wie die anderen. Und nun ging das Fouragieren los. Hafer und Gerste, Heu und Stroh wurde aus den Dörfern geholt, Schlachtvieh herbeigeschafft und Mehl und Grütze verladen; dann wurde drauflos gefuhrwerkert auf den jämmerlichen Straßen. Es ging hinein ins Egerland, nach Königsberg, Falkenau, Komotau und so weiter, es wollte gar kein Ende nehmen. Man hatte zwar den Bauern bei der Abfahrt versprochen, daß sie am nächsten Tage oder wenigstens bald darauf abgelöst würden, aber auf der Fahrt war keine Rede mehr davon. Es ging weiter, immer weiter; alles Bitten, alle Beschwerden waren umsonst. Nachts mußten die Bauern unter ihrem Wagen und bei ihren Tieren schlafen, ringsum brannten hell die Lagerfeuer, und die Wachen schossen sofort auf jeden, der zu entweichen versuchte. Qualvoll verlief ein Tag nach dem andern, und die zu Hause guckten sich fast die Augen aus dem Kopfe heraus nach dem lieben Vater. Doch eine stürmische Regennacht brachte die Wendung. Der liebe Kannes benützte das Toben der Elemente und die Finsternis und entwichte unter Lebensgefahr mit seinen Ochsen; den Wagen mußte er allerdings im Stiche lassen. Und so stand er nach etwa drei Wochen eines Tages glücklich daheim unter der Stubentür und wurde von den Seinen jubelnd begrüßt. Auch die zwei Ochsen waren wieder da und standen draußen im Hofe, wo sie hungrig brüllten. Der Wagen konnte verschmerzt werden. Um so enttäuschter waren aber die Dorfgenossen, die nun von Tag zu Tag sehnsüchtig auf die Rückkehr des Vaters, Bruders oder Sohnes hofften. Nach und nach kamen sie endlich auch an, oft erst nach vielen Tagen, auch ohne Wagen, aber, was schlimmer war, auch ohne die Ochsen.

In Oesterreich leben dzt. nicht weniger als 480 000 gebürtige Sudetendeutsche. Davon sind rd. 140 000 Vertriebene. Im Jahre 1934 zählte Oesterreich 6760 233 Einwohner, von denen 441 552 ihren Geburtsort im Sudetenland hatten.

Auf der kürzlich in München abgehaltenen Internationalen Schau für Gastronomie und Fremdenverkehr konnte man auch auf sudetendeutsche Stände treffen. Neben einigen Franzensbader und Karlsbader Oblatenfirmen fiel besonders die Firma Johann Becher oHG., Kettwig/Ruhr auf (Karlsbader Becherbitter). Ihre alte Heimatverbundenheit unterstrich die Firma durch Ausschmückung ihres Standes mit Karlsbader Bildmotiven. Wie uns der Vertreter der Firma auf der Ausstellung erzählte, wird in Kürze der „Karlsbader Becherbitter“ auch in einer Zweigniederlassung in Oesterreich hergestellt werden. Die außerordentlich interessante Ausstellung (da lief einem wirklich immerfort das Wasser im Munde zusammen) hatte auch zahlreiche Ascher Landsleute angelockt. An einem Stande für alkoholfreie Getränke (und nebenbei auch für Liköre) konnte man einen Ascher als Firmenvertreter entdecken: Ldm. Andreas

Kraus, früher bei der Ascher Gastgewerblichen.

Ldm. Gertrud Hoffmann, geb. Kraus aus Asch, Rosmaringasse, ist seit vier Jahren in Chicago verheiratet und mußte jetzt eine Prüfung zwecks Erlangung der amerikanischen Staatsbürgerschaft ablegen. Sie schreibt ihren Eltern darüber u. a.: „Die Prüfung habe ich sehr gut bestanden. Nach zwei Monaten bekomme ich meine Papiere, daß ich Amerikanerin bin. Ohne solche Papiere könnte ich Euch nämlich nicht besuchen; man muß Staatsbürgerin sein, wenn man wieder in die Staaten zurück will. Ich bin nun froh, daß nun alles vorbei ist. Es ist aber doch ein komisches Gefühl, wenn man eine Staatsbürgerschaft abgibt. Denn in meinem Herzen trage ich halt immer noch unseren lieben Hainberg, Asch, mein Heimatland. Ich werde es nie vergessen. Ich bin stolz auf meine neue Heimat und würde auch nicht tauschen, aber ganz tief im Herzen bleibt die Sehnsucht und die Liebe nach der alten Heimat. Aber mein lieber Mann und mein herziges Töchterchen helfen mir schon, daß ich nicht viel Zeit für Erinnerungen habe“.

Bei Ldm. Gustav Lenk in Teuschnitz, dem begeisterten Anhänger des Schießsportes, fallen in diesem Oktober 1954 die Schützenjubiläen wie die reifen Birnen: 30 Jahre Schützenverein „Armin“ Asch, 20 Jahre Deutscher Schützenverein Asch, 25 Jahre 1. Schützenmeister bei Armin, 25 Jahre Schützenkönig beim gleichen Verein, vor 25 Jahren Beginn einer zehnjährigen ununterbrochenen Vereinsmeisterschaft ebenfalls bei Armin, vor 20 Jahren Schützenkönig beim Ascher Schützenverein, es welchem Anlasse er damals eine wertvolle neue Schützenkönigs-Kette stiftete. Während seiner 30jährigen Schützenlaufbahn machte er über 200 Hauptschießen mit Zimmerstutzen und 50 Hauptschießen in Scharfschießen mit, die Hälfte davon in Oberfranken. Weit über 1000 gut dotierte Geldpreise konnte er dabei auf sein Konto buchen und nie fiel er bei einer Ehrenscheibe durch. Hätte er seine Ehrenpreise nicht durch die Austreibung verloren, er könnte ein ganzes Zimmer damit füllen. Im Gedenken an seine ihm unvergeßlichen Schützen-Erlebnisse und aus Anlaß seiner jetzt fälligen mehrfachen Jubiläen stiftete Ldm. Lenk dem Teuschnitzer Schützenverein eine Jubiläumsscheibe, für die er drei Preise aussetzte. Bei diesem Verein erwarb er sich auch bereits wieder große Verdienste, da er ihn nach dem Kriege wieder aufbaute und im Ehrenamte eines 1. Schützenmeisters den Schießbetrieb neu belebte. Wie wir erfahren, hat der Teuschnitzer Schützenverein beim Deutschen Schützenbund ein Ehrenzeichen für Ldm. Lenk beantragt. Die Mitglieder der früheren Ascher Schützenvereine entbieten ihrem Schützenbruder anlässlich seiner Jubiläen ein kameradschaftliches „Gut Ziel“.

Bei prachtvollstem Herbstwetter konnte am Sonntag, den 10. Oktober im Beisein einer großen Menschenmenge, darunter viele Landsleute aus dem Kreise Asch, die Schönburgwarte am Kornberg geweiht werden. Die Feier wurde zu einem Bekenntnis zum Heimatgedanken. Der Vorsitzende des Turmbau-Vereins, Landrat Ostwald-Rehau, nannte das nun vollendete Bauwerk in seiner Ansprache einen „Turm des Friedens“, den man als einen Mittler der Heimatliebe betrachten möge. Die kirchliche Weihe nahm Dekan Marx aus Selb vor. Bundestagsabg. Wacher stellte in seinen Worten den Turm in den Zusammenhang des deutschen Schicksals: er sei ein Zeichen für die Lage unseres Volkes, er führe den Blick weit hinüber über die Grenze, wo noch Deutsche wohnen. Grenzlandvolk habe stets das härtere Los zu tragen, aber der Turm sei Zeuge dafür, daß es zum Tragen dieses Loses bereit sei. Dieser Grenzlandturm möge ein Bekenntnis des Willens zum Vorwärts sein. Nach den Ansprachen wur-

Mit 16 Jahren „auf den Tell“

Angeregt durch die Schilderungen August Bräutigams im letzten Rundbrief (diese werden wir in der nächsten Folge fortsetzen) schreibt uns Ldm. Horst Ohl, der daheim in der Uhlandgasse wohnte, nachstehende Erinnerung:

Es war im Dezember 1945, ich war damals kaum 16 Jahre alt. Mein Freund Willi Rohn und ich gingen, es war ein Sonntag und die achte Abendstunde rückte heran, vom Ascher Bummel heimwärts. Beim Schützenhaus begegneten uns zwei tschechische Soldaten mit je einem deutschen Mädchen. Ich flüsterte meinem Freund zu: „Weichen wir aus, damit wir nicht an sie anstoßen“. Willi ging vom Gehsteig herunter, ich streifte aber trotz meiner Vorsicht mit meinem Aermel leicht an den Ellbogen eines der beiden Soldaten. Sofort drehte ich mich um und bat um Entschuldigung. Er kam auf mich zu und verlangte meinen Ausweis. Leichtsinngerweise hatte ich kein Papier bei mir. Mein Freund, der sich ausweisen konnte, durfte weitergehen. Mich nahmen die beiden Soldaten in die Mitte und führten mich die Hauptstraße abwärts. Beim Cafe Künzel hielt uns ein SNB-Soldat auf mit der Frage, was mit mir los sei. Der Soldat, der mich festgenommen hatte, ließ einen Wortschwall los, aus dem ich, da ich nur einige Brocken Tschechisch verstand, etwas von „Fuß“ und „invalid“ heraushörte, ohne mir einen Reim darauf machen zu können. Darauf brüllte mich der SNB-Mann an, ich müsse mit ihm gehen. Die beiden Soldaten spazierten mit ihren beiden „treuen“ Begleiterinnen weiter. Vor dem SNB-Mann hastete ich nun weiter in die Steingasse zur SNB-Station im Rogler-Geschäftshaus. Schon auf dem kurzen Weg dorthin bekam ich mehrere Stiefelstöße zu spüren, weil es dem Kerl offenbar noch zu langsam ging. In dem berüchtigten Hause riß er eine Türe auf und ich stand etwa zehn Rotgardisten gegenüber. Der eine spielte mit der Reitpeitsche, der andere mit dem Gummiknüppel, ein dritter mit einer Pistole. Eine furchtbare Angst stieg in mir hoch, ich war ja noch ein Junge. Wieder hörte ich etwas von „nohu“ und „invalidu“. Dann herrschte mich der SNB-Mann an, ich solle mich Habt-acht stellen, wie ich es bei der Hitlerjugend gelernt habe. Und schon sausten seine Fäuste etwa zehnmal auf mich herein, so daß ich von

einer Ecke in die andere flog. Ich blutete sofort aus Mund und Nase, worauf der Peiniger brüllte: „Du deutsches Schwein, wisch dir die Nase ab!“ Während ich in meinem Schmerz laut aufweinte, legten mich die „Helden“ über einen Stuhl und sechs Rotgardisten zogen mir 25 Hiebe über. Dann fiel ich auf den Boden. Sie traten mich mit Füßen in den Magen. Dann erst fragten sie mich, was ich angestellt hätte. Ich erzählte alles wahrheitsgemäß, worauf mich der SNB-Mann zu meinem Entsetzen anschrie: „Du hast einem tschechischen Invaliden den Fuß gestellt und er ist hingefallen!“ Nun erkannte ich die Zusammenhänge. Ich war ja Deutscher und wehrlos, keiner von den Kerlen würde mir geglaubt haben.

„Wie heißt du?“ wurde ich jetzt gefragt. „Horst Ohl“, gab ich zur Antwort. „Horst Wessel!“ schrien sie und wieder traf mich ein Faustschlag. Dann mußte ich mich in die Ecke stellen. Dort stand ein Hocker und erschöpft sank ich auf ihn nieder. Die Quittung erfolgte sofort. Einer der Wüteriche riß mich hoch, versetzte mir neuerlich eine heftige Ohrfeige und brüllte: „Für ein deutsches Schwein haben wir keinen Sitzplatz!“ Ich mußte nun eine halbe Stunde lang mit dem Gesicht zur Wand stehen, die deutliche Blutspuren von meinen Vorgängern aufwies. Um 11 Uhr nachts war man mit der „Aufnahme“ fertig und ein anderer SNB-Mann führte mich hinaus zum Tell, immer mit gezogener Pistole neben mir hergehend. Um Mitternacht wurde ich dort eingeliefert. Man wies mir eine Liegestatt an. Am nächsten Morgen marschierte ich mit einem Trupp älterer Leidensgenossen zum Straßenkehren in die Hauptstraße. Dienstag mittag holte mich der Verwalter der Tischlerei Hertwig in der Rudolfgasse, wo ich beschäftigt war, erstmals zur Arbeit ab. Das ging dann vierzehn Tage so zu; früh wurde ich abgeholt, am Abend wieder eingeliefert. Hätte sich der Verwalter nicht dagegen gestraut, so wäre ich nach diesen vierzehn Tagen in den Kohlenschacht gekommen. Er brachte es aber zuwege, mich freizubekommen und ich wurde dann auch aus dem Internierungslager entlassen. Seitdem machte ich um jeden Tschechen einen noch weiteren Bogen als früher.

den 150 Rehauer Brieftauben zum Aufstiege freigelassen.

In Rotenburg/Fulda wurde kürzlich das Richtfest an einem Kino-Neubau begangen. Die „Parklichtspiele“ erstehen als eine Gemeinschaftsleistung eines Einheimischen und eines Vertriebenen. Letzter ist unser Landsmann Ferdinand Zäh, Sohn des Druckereibesitzers Fritz Zäh. Dem Fortschreiten der Arbeit nach zu schließen, kann das Kino noch heuer in Betrieb genommen werden.

Von unseren Heimatgruppen

Heimatvortrag bei der Ascher Gmoi in Nürnberg. Am Sonntag, den 7. November spricht Rektor Karl Nürnberger vor der Ascher Gmoi in Nürnberg zum Thema „Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Ascher Gebietes vom 16. Jahrhundert bis 1945.“ Die Zusammenkunft steht also im Zeichen der Heimatkunde, so daß ein besonders reges Interesse erwartet werden kann. Liebe Landsleute, kommt an diesem Tage pünktlicher als sonst. Es zeigte sich in letzter Zeit, daß ab 19 Uhr das Lokal auch von anderen Gästen beansprucht wird, weswegen getrachtet werden muß, bis zu diesem Zeitpunkt das Ascher Programm abzuwickeln.

Gründung einer Ascher Heimatgruppe in Oehringen. Am 3. Oktober besuchte die Ascher Gmoi Marbach-Backnang-Ludwigs-

burg-Bietigheim 70 Mann hoch in zwei Autobussen die Ascher in Oehringen. Die Zusammenkunft ging bei Ldm. Vogler vor sich. Ldm. Fritz Wunderlich (Nopf) entbot den Gästen im Namen der Ascher von Oehringen den Willkommgruß. Bgm. Heinrich-Marbach erwiderte die Grüße mit dem Wunsche, es möge heute in Oehringen eine „Ascher Gmoi“ gegründet werden. Im Laufe des Nachmittags wurde diese dann auch wirklich aus der Taufe gehoben und Ldm. Adolf Jakob (Gloser) zum Bürgermeister bestellt. Die Gäste führten dann ein reichhaltiges Programm vor. Das Ehepaar Neumann (Eger) erfreute durch Zither- und Gesangsvorträge, die Landsleute Heinrich, Dr. Kreuzer und Frl. Hartig trugen ebenfalls bei. Ganz großen Beifall fand Frau Fischer mit dem „Ascher Vogelschießen“. Besondere Ehrung erfuhren die beiden anwesenden Achzigjährigen, Ldm. Klaus-Marbach und Ldm. Jakob-Oehringen. Nur allzu rasch vergingen die geselligen Stunden. Um 8 Uhr abends wurden die Gäste unter den Wünschen eines baldigen Treffens in Marbach zu ihren Autobussen geleitet.

Die Ascher Gmoi Tann-Dippach (Rhön) beging am 10. Oktober die Ascher Kirwa. Der Besuch war großartig: mindestens 200 Landsleute hatten sich aus nah und fern eingefunden. Die Bühne zierte eine drei Meter hohe Nachbildung des Bismarckturms, auf den der Gmoi-Sprecher Bezug nahm, indem

er, der vor 50 Jahren erfolgten Turmweihe gedachte. Bei Musik, Gesang und Tanz entwickelte sich dann ein frohes Kirwa-Treiben, ganz wie daheim.

Die **Taunus-Ascher** treffen sich am Sonntag, den 7. November um 15 Uhr in der Restauration „Weigand“ neben dem Bahnhof in Bod Soden zu gemütlichem Beisammensein. Wichtiger Beratungspunkt ist die Weihnachts- oder Neujahrsfeier.

Die **Roßbacher Gmoi in Selbitz** beging wieder ihre schon traditionelle Herbstkirchweihe, zu der sich 35 Landsleute aus Rehau und starke Gruppen aus Hof, Naila und Marlesreuth neben den Roßbachern und Aschern aus Selbitz selbst eingefunden hatten. Auch zahlreiche Einheimische waren dabei, ebenso 40 ostsudetenndeutsche Landsleute aus Geroldgrün. Vor Beginn der heiteren und sehr gesellig verlaufenen Kirchweihe-Unterhaltung enthüllte die Roßbacher Gmoi Selbitz ihren Wimpel, den sie selbst entworfen und bestickt hatte.

Liebe Haslauer!

Wir wollen heute unsere Hausapotheke, bestehend aus gesammelten Heilpflanzen, vervollständigen.

Augentrost: zu finden an trockenen Abhängen und Ufern sowie auf Wiesen. Der Stengel ist 10—15 cm hoch, pyramidalästig, weich behaart. Die Blätter sind am Rande gesägt. Blüten anfangs weiß, später mit violetter Oberlippe. Blüte- und Sammelzeit: Juli bis Oktober. Verwendet werden die Blätter.

Der aus getrockneten Blättern bereitete Tee reinigt die Augen und stärkt die Sehkraft. (Tägl. 3mal waschen — lauwarm) Nimmt man etwas Wermut und Fenchel hinzu, so ist die Wirkung noch besser. Bei Bronchialkatarrh und Entzündungen der Augen mit Eitererscheinungen wird er mit gutem Erfolg angewendet. (Dauernde Auflage) Vor dem Schlafengehen lege man sich auf jedes Auge ein vierfach zusammengelegtes und in diesen Tee getauchtes Leinwandläppchen, befestige dieses mit einer Binde und lasse es liegen, bis es trocken ist.

Gleichzeitig nehme man an mehreren Tagen eine Messerspitze des Pulvers, das aus den getrockneten Blättern hergestellt wird, in der Suppe oder in Wasser. Der Augentrost verbessert wegen des Bitterstoffes, den er enthält, auch die Magensäfte und trägt zur besseren Verdauung bei. Mit Schlehdornblüten gemischt wirkt er gegen Verstopfung und bewirkt gelinden Stuhlgang.

Baldrian (Valeriana) überall auf sumpfigen Wiesen. Blütezeit Juni — Juli. Sammelzeit: vor der Blüte oder September — Oktober. Verwendet wird die Wurzel. Sie enthält freie Apfelsäure.

Ein aus der Wurzel bereiteter Tee (zweistündl. 1 Schluck) lindert nervösen, einseitigen Kopfschmerz, Blutandrang zum Kopf sowie Angstgefühle und hebt krampfartige Zustände, die durch Blähungen verursacht werden, auf. Bei allen nervösen, krampfhaften oder schmerzhaften Zuständen, besonders bei Trübsinn, bei Hysterie und Hypochondrie, Herzklopfen, bei Brust- und Unterleibsschmerzen, bei Migräne, Kehlkopfkrampf und Blähungen leistet Baldrian vorzügliche Dienste. Ebenso ausgezeichnet bei Kinderkrämpfen, die von Würmern herühren. Ferner findet dieser Tee Anwendung

Vertrauenssache

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald, rechtfertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauen. Lesen Sie das Angebot im Anzeigenteil.



Kennst Du Dich noch aus?

Aufgabe in der letzten Folge: Das Sorg-Wirtshaus. Soweit wir feststellen konnten, wurde es überraschend oft richtig identifiziert. — Unser heutiges Bildchen wird sicher wieder vielen Landsleuten gar keine Rätsel aufgeben. Oder?

bei Herzkrampf, Koliken, nervösen Magenverstimmungen, bei Magenkrampf, krampfartigem Erbrechen, Asthma, Schwächezuständen und nervösem Schwindel.

Gegen Schlaflosigkeit trinke man eine Tasse vor dem Schlafengehen (1½ Teelöffel: 1 Tasse, kurz aufgeköcht, recht warm trinken).

Bei Unterleibskrämpfen helfen Einläufe. Dazu nimmt man täglich 2—4mal 1—2 g Pulver in der Suppe oder einem Getränk oder schluckweise den Tee, der aus 4 g Wurzeln und ½ l Wasser bereitet ist. Es ist ratsam, nach 2—3 Wochen statt Baldrian Melisse oder Raute anzuwenden und später wieder Baldrian zu nehmen, da sonst nicht nur eine entgegengesetzte Wirkung, sondern auch Schwächung der Sehkraft eintritt. Auch wirkt Baldrian verstopfend, deshalb empfiehlt es sich, noch täglich eine Tasse Tausendguldenkraut-Tee zu trinken.

Birke: Sammelzeit: Frühjahr und Herbst. Verwendet werden: Blätter, Knospen, Rinde, Saft (Kalk-, natron-, phosphor- und saponinhaltig).

Der aus den jungen Blättern und Knospen bereitete Tee ist schon von alters her als ein harntreibendes, blutensäuerndes und blutreinigendes Mittel bekannt, deshalb ein ganz vorzügliches Mittel bei Arterienverkalkung, Harnsäureerkrankungen, Fettleibigkeit, Nieren- und Leberleiden sowie Beinanschwellungen und Wassersucht. In ersteren Fällen trinkt man tagsüber mehrere Tassen, in letzteren hingegen folgende Tagesportion: 100 g Tee werden in kaltes Wasser geworfen, erhitzt und zum Aufkochen gebracht. Danach läßt man den Tee 2 Stunden ziehen. Er wird dann halbtassenweise kalt oder lauwarm tagsüber getrunken. Birkenblätterttee wirkt bakterienwidrig. Der aus den Blättern der Trauerbirke bereitete Tee ist der wirksamste, ganz besonders bei Gallenleiden, Gelbsucht und bei Rheumatismus. Bei Gicht, Steinbildung und Hautausschlägen wirkt er ebenfalls gut. Wegen seiner Bitterkeit ist er ein Feind der Würmer. Das Abtreiben der Würmer wird durch Diät halten und durch Essen von Mohrrüben und Schwarzbrot unterstützt. Junge, frische, nicht durch Tau oder Regen befeuchtete Blätter wirken schmerzstillend, wenn die mit Gicht behafteten Körperteile in die Blätter eingewickelt werden. Der durch die Entwicklung hervorbrechende Schweiß muß durch Trinken von Holunder- und Lindenblütentee einige Stunden unterhalten werden.

Birkenrindentee wird gegen Wechselfieber angewendet.

Wenn man im Frühjahr (Ende Februar — Anf. März) die Birkenstämme anbohrt, fließt reichlich Saft heraus. Dieser dient zur Frühjahrskur und wirkt besonders vorteilhaft bei Skorbut, chronischen Hautausschlägen, Verschleimungen, Grief (tägl. 4—6 Eßl.). Um den Saft vor dem Gären zu schützen und frisch zu erhalten, legt man in jede Flasche 4—6 Gewürznelken und etwas Zimt.

Das Bohrloch muß nach dem Abzapfen gut mit einem Stöpsel verschlossen werden, sonst geht der Baum ein. Birkensaft mit verdünnter Arnikatinktur vermischt kann als Haarwasser mit bestem Erfolg benutzt werden.

Brennessel (Urtica) wächst überall als Unkraut — Sammelzeit: Sommermonate. Verwendet werden die jungen Blätter und die Wurzeln.

Der aus Blättern und Wurzeln bereitete Tee löst Verschleimung der Brust und Lunge. Bei Erstickungsanfällen ist er ebenfalls ein sehr gutes Hilfsmittel. Auch dient er als Brust-, Gedärme-, Magen- und Nierenreinigungsmittel. Durch den Tee wird der Stoffwechsel ganz gehörig angeregt und die ungesunden Stoffe werden hauptsächlich durch den Urin ausgeschieden. Mit Wacholder und Wegerich tüchtig gekocht, wirkt er auf Magen- und Darmgeschwüre günstig ein (stündl. 1 Schluck warm). Als Gurgelwasser kann dieser Tee bei Halsverschleimung verwendet werden. Ein aus Blättern bereiteter Tee gibt einen vorzüglichen und wohlschmeckenden Frühstücks- oder Abendtee, der mit etwas Sauerampfer, Spitzwegerich und Tausendguldenkraut vermischt, gleichzeitig blutreinigend wirkt. (Zucker- und Milchzusatz nach Belieben).

Werden Brennesseln fein gehackt und mit Petersilie vermischt, geben sie ein gutes Nähr- und Gesundheitsmittel, wenn sie als Gewürz den Speisen zugesetzt werden. Gekocht verliert die Brennessel sofort ihre Schärfe, dann der Suppe zugesetzt verleiht sie ihr einen sehr guten Geschmack. Die Blätter, in Salzwasser abgekocht, wie Spinat zubereitet, sind ein ausgezeichnetes, sehr eisenhaltiges vitamin- und basenreiches Gemüse. Leute, die von der Gicht oder von Rheumatismus geplagt sind, sollen sich die schmerzhaften Teile des Körpers mit Brennessel peitschen lassen, diese reizen ähnlich wie Senföl die Haut und fördern die Genesung.

Zur Ausheilung der Lunge ist der frisch ausgepreßte Brennesselsaft sehr empfehlenswert. Auch als harntreibendes Mittel wird er hochgeschätzt. Ein vorzügliches Haarwasser, das den Haarboden kräftigt und den Haarwuchs fördert, stellt man auf folgende Weise her: Von jungen, kräftigen, getrockneten und zerriebenen Nesseln werden vier Hände voll mit 1 Liter Wasser und 1 Liter gutem Essig 15 Min. gekocht. Nachdem die Flüssigkeit erkalte ist, wird sie durchgeseiht und abgeschüttet. Dieses Haarwasser wird noch kräftiger, wenn man eine Handvoll zerschnittene Brennessel- und Klettenwurzeln zusetzt und dann die Flüssigkeit 30 Minuten kochen läßt. Um das Wasser haltbarer zu machen, gibt man auf 1 Lit. 100 g Spiritus zur Konservierung.

Der aus den Blättern aufgebühter Tee ist bei Wassersucht, hartnäckiger Urinverhaltung, Nachtschweiß Schwindel, akuten oder chronischem Gelenkrheumatismus, bei Rippenfellentzündung, sowie bei allen Infektionskrankheiten zu empfehlen. Der Brennesseltee ist ferner ein ganz ausgezeichnetes stuhlförderndes, blutverbesserndes und blutbildendes Mittel (Blutarmut, Bleichsucht), auch wird seine blutstillende Wirkung bei Blutbrechen, Bluthusten und Blutharnen und nicht zuletzt bei der bösen Hornhautentzündung gerühmt.

Ascher Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens des Herrn Karl Lindauer in Rehau von den Familien Joachim, Kral, Kohl und Meßler 10 DM. — Anlässlich des Hinscheidens des Herrn Willi Kießling in Kirchenlamitz von Adolf Müller/Schönwald 5 DM. — Anna Biedermann und Märg. Kreuzer Darmstadt anlässlich des Ablebens des Herrn Albert Hofmann in Bayreuth 10 DM. — Berta und Karl Korndörfer, Glems im Gedanken an Dr. Alfred Christoph 5 DM.

Karl Geyer:

Erinnerungen oa Alt-Asch

(Fortsetzung)

Sua wäre öitz eigntle oan End va da untan Kaisasträuß oakumma, wäu se sich oa da Amündung va da Turnergaß und da Städtbähnhoßsträuß zaran Platz äsg'weit häut, dea eigntle nie an Näuma g'hätt häut, bis'n a paar gänguschata, läusa Kerl an Spitznäuma äfbrächt und „Potsdamer Platz“ g'häiss'n han. Daß dea Näuma owa na Nogl äf'n Kuapf troff'n häut, wiad jedara zougebm, dea sich in Geist as B'ld va dean Platz vua d' Aug'n zaubert. Oa dera Stell häut unna Häimatstädt äm sinnfölligst'n zeigt, wöi se mit'n Fortschritt gänga is. Häut 's doch dort üme za meina Kinnazeit nu niat äsg'schaut wöi Stadt. Oan Agäng za da Turnergaß woa as alt Gerstner's Zeig(h) mit aran Hulzhaisla oa da Gäßnfront, oa dös häut sich as Hãnsã(d)ls-Wirtshaus mit sein h'lzaren Uawabau, na Huaf, dea durch a h'lzares Täua und a Breetawänd va da Kaisasträuß og'schloss'n woa und die Wuaschtbu(d)n oog'schloss'n. Ach Gott, mia wiad öitz ganz schwoch in Mog'n, wenn e oa döi Wuaschtbu(d)n denk, oa döi Leckerbifßla, dean wärma Schink'n, döi Schinknknoch'n, mit deanen ma sich oft a gånza Stunn köstle unterhalt'n kunnt, oa dean Leberkäs und all döi Wuaschspezialität'n, döi niat nea uns Äshan as Maul wässere g'mächt hån, sondern ä in da gånz'n alt'n Monarchie, in Wien, in Graz, in Triest, in Innsbruck und in Begrenz als Leckerbifßn bagehrt woan. O selicha Zeit, wöi bist du weit! Oeitz gäh e owa ä glei und kaf ma ziah Deka wärma Schink'n und b'ld ma ä, er is van Hãnsã(d)l, — wenn a ä niat sua zärt und säfte is — und bin in Gedänk'n wieda amäl dahåim in mein Äsch. Däu siah-re nu die ält Hãnsã(d)la vua mia, wöi da sele Ädolf nu liade woa. Döi häut hält sua gåua gean mit da Kundschaft a weng dischkariat und wenn se da Dischkursch recht intaressiat häut, häut se immer nu a Ringl und immer nu a Ringl Wuascht untag'schnie'n, daß äin as Herz in Leib g'lacht häut vua Fräd üwa die Mordsportion, wos ma fúa seina paar Kreiza kröigt häut. Äs Wirtshaus häut as Frailn Märe g'föihat. Döi häut sich ärg(h) zierle gebm und koa Fremma häit gläbt, daß dös zierle Frailen, dös wos nea in reinst'n Hochdeitsch g'redt häut, a Fleischhäckers-Tochter is. In Gottes Will'n häit se kånna mit „Hãnsã(d)ls-Märe“ oaria(d)n dör(b)m, dea häit sä Lektion üwa B'ldung kröigt, und doch woa da Spitznäuma „Hãnsã(d)l“ a Ehrn-Näuma fúa unna gånza Stadt. Uewan Hãnsã(d)l woa die Reichls-Schai und as Häisl van Reichl-Ju(d)n, wäu dea sein Lump'nhan(d)l triebm häut. Geg'nüwa woa die Wolfrums-Fabrik mit aran Gärt'n oa da Sträuß. Oa da spätan Städtbähnhoßsträuß woa äf da link'n Seit'n da Gärt'n und äs Wohnhaus van vasterbna Bürchamästa Ploß, äf da recht'n Seit'n woa äf aran Hüwl da graußmächte Bauan-Huaf von „Bauernploß“. Unta dean Huaf geg'n die öwa Selwagaß zou woan nån nu zwa, fúa die damalicha Zeit recht stattliche Haisa. As öwa häut späta da ält Dokta Rubner käft und woa in dean Haus bis za sein Täud. Wea va uns Äshan häut denn niat na seelen Dr. Rubner kennt und wöi v'Inan woa-ra niat Helfer und Retter in häichsta Näut. Äls Båhnanzt und als Distriktsarzt woa-ra die längst Zeit van Tog(h) untawegs und wenn a zoufalle an Weg(h)kåmarã(d)n g'funna häut, häut a sich leutsele mit ihn untahält'n. In' Wiesntäl häut a an schåin Gart'n g'hätt und däu woa na a recht löiwa, ält Grundnåchba da ält Loternoazündna Popp. Dea häut döi Náchbaschäft mit'n Herrn Dokta gern a weng äsg'nutzt und wenn wea in seina Fåmile kroak woa, is a zan Dr. Rubner gänga und häut 'n üm Råut g'fråigt. Wenn na dea nån in seina freindlich'n Art Askunft gebm g'hätt häut, häut da alt Popp ållawål g'sagt: „Sua dånk e hält recht schåi, Herr Náchba! Z' fråig'n wia-re ja niat bråch'n



„Potsdamer Platz“

Diese Bilder gehören als Illustration zu Karl Geyers „Erinnerungen“, die sich diesmal mit dem Platz vor der späteren Aushilfskasse beschäftigen.

Oben: Blick zum Wolfen Garten, der dann der Aushilfskasse weichen mußte. Links die Front des „Hotel Geyer“. Ob der Mann mit dem Reifen in der Hand wirklich der Sümmerer-Karl ist? Die Aufnahme stammt aus dem Ende der Neunziger Jahre. Ist ers, dann hat er sich Zeit seines Lebens nicht verändert. Ist ers nicht, dann hatte er einen frappanten Doppelgänger.

Das mittlere Bild zeigt das Meinertsche Anwesen (Hansadl) im Jahre 1905, aufgenommen von der Geipel-Villa aus. Wieder ist rechts ein Stückchen des Wolfrumschen Gartens zu sehen.

Das dritte Bild schließlich, ob seiner Originalität ungezählte Male fotografiert, zeigt den Meinertschen Neubau (Café Geyer, später Café Meinert) und davor das Meinertsche Ladenhäuschen, das erst abgetragen wurde, als der Laden im Neubau beziehbar wurde.

wos kost?“ Und da ält Dokta häut knäppt und stilla g'lächt. Untan Dr. Rubner-Haus woa nån nu as Richters-Haus oa da öwan Selwagaß. Dös zwiestöckat Haus häut mit sein Bucklglöfenstan gånz pätrizierhäit in die Kaisasträuß oig'schaut, owa fúa uns Kinnas woa wöi a vawunschn's Schlauß, wål ma selt'n wea äs- und ägäh g'seah häut. Die Frau Richter häut ma mit ihr'n feim' G'sichtla immer amäl van Fensta oischausa seah, owa wenn die Haustüa gänga is, woa's ållawål nea as ält Hausegeist'l, wenn ma recht is, häut se Eva g'häiss'n, dös wos akäf'n gänga is und die Zeitung va da Post g'hült häut. Nån'n Täud va da Frau Richter häut dös Haus die Frau Dokta Walter in Hof als Schwester g'erbt und emberde is a schåina Lod'n äsbaut wor'n. In dean Lo(d)n häut nån da Hans Steidl sä schåins Hout- und Konfektionsg'schäft g'föihat.

Wir gratulieren

85. Geburtstag: Herr Johann Prechtel (Niederreuth) am 12. Oktober in Mörshausen, Kr. Melsungen. Körperlich noch rüstig, durchstreift er den Wald nach Schwämmen. Sein Pfeifchen schmeckt ihm auch noch immer.

84. Geburtstag: Frau Katharina Geier (Sachsenstraße) am 5. 10. in Niederthalhausen bei Rotenburg/Fulda.

79. Geburtstag: Herr Hermann Meßler (Stadtbeamter i. R.) in Geisenheim/Rh. — Frau Lisette Härtel (Johannisgasse 18) am 3. 11. in Wittlingen b. Dillingen/Do. noch immer geistig und körperlich frisch. Sie grüßt alle Ascher Freunde, besonders jene, welche sie am 30. 8. an der Heimatgrenze in Schönwald traf.

77. Geburtstag: Herr Anton Engelhardt

(Spitalgasse, dann Fabriksdirektor in Fleißen) am 21. 10. in Eltville/Rhg., Schwalbacher Str. 73. Seine Gattin Emma, geb. Pitterling, vollendete am 17. 10. ihr 76. Lebensjahr. Sie erfreuen sich guten Befindens.

Um ein Jahr jünger machten wir in unserer letzten Nummer Lm. Josef Müller, Schmiedemeister aus Schönbach. Er beging nicht den 76., sondern schon den 77. Geburtstag.

74. Geburtstag: Herr Gustav Wunderlich (Margarethengasse 4, Maurer) am 5. 11. in Tann/Rhön. Er hat seinem Handwerk bis heute die Treue gehalten. Die dortige Ascher Gmoi entbietet ihrem lieben Gustl die herzlichsten Wünsche in der Hoffnung, daß er ihr noch recht viele Jahre bei bester Gesundheit angehören möge.

72. Geburtstag: Frau Elise Martin, geb. Kremling (Café Martin) am 18. 10. in Hochstadt bei Hanau, Kirchberg 6 im Kreise ihrer Kinder bei voller Gesundheit.

70. Geburtstag: Herr Christian Seidel (Musterweber bei Geipel) am 24. 10. in Tann/Rhön. Die Ascher Gmoi Tann-Dippach gratuliert auf diesem Wege herzlich und wünscht ihrem Mitglied weiterhin beste Gesundheit u. Ausdauer des guten Humors.

40jähriges Ehejubiläum: Herr Robert Hofmann und Frau Helene, geb. Stöhrer (Feuerbachstraße) am 1. 11. in Odenhausen ü. Gießen, Bahnhofstraße 34.

ASCHER RUNDBRIEF

München-Feldmoching, Schließf. 33, Ruf Mü 369 3 25. Offizielles Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch. — Herausgeber und verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. — Erscheint zweimal monatlich. — Monatsbezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Postcheckkonto Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 112 148. — Druck: Gugath & Sohn, München-Feldmoching.

Es starben fern der Heimat

Frau Elise Heuberger, geb. Herdegen (Gerh.-Hauptmann-Str.) 72jährig am 30. 9. in Traunreut/Obb. Sie wurde unter großer Anteilnahme auf dem dortigen Friedhofe beerdigt. — Frau Marg. Wächter (Egerer Straße 50) 86jährig in Langen bei Frankfurt. Vielen Aschern bekannt, war sie ob ihrer Arbeitsfreudigkeit bis ins hohe Alter hinein daheim wohlgeschätzt. Die Ascher in Langen nahmen durch reiche Kranz- und Blumenspenden an ihrem Begräbnis teil. — Frau Frieda Zapf, geb. Fuchs (Gottmannsgrün) 54jährige am 14. 10. in Rehau, Zehstraße 1.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Albert Konrad, Oerenhöp/Westfalen, Echterfeld 282 (Dr. Bareuther-Str.)
Glassel Elise u. Hilde, Bad Hersfeld, Fuldastraße 14 (Bayernstr.) Der Sohn Frau Glassels, Hermann Glassel, erhielt mit 1. 10. die Pfarrstelle in Balhorn Kr. Wolfhagen übertragen.

BETTFEDERN (füllfertig)



1 Pfund handgeschlissen
DM 9.30, DM 11.20 und DM 12.60
1 Pfund ungeschlissen
DM 5.25, DM 9.50 und DM 11.50

fertige Betten

billigst, von der heimatbekanntesten Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

(früher Deschenitz und Neuern, Böhmerwald)
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken



ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von

RUM, LIKOREN UND PUNSCH

nach sudetendeutscher Art

Jetzt wieder in 45 Sorten zu haben

Eine Flasche für 1 Liter DM 1.50

Hunderte begeisterte Anerkennungen

In Drogerien und teilw. Apotheken; wo nicht bestellen Sie beim Alleinhersteller:

Karl BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7a

(früher Roßbach, Sudetenland)

Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

NEUESTE MODELLE

In unse em Bildkatolog



Schon ab 4.-

b. Lieferg.

1. Rate nach 1 Monat

1 Jahr Garantie. Orig.

Preis. Umtauschrecht.

Vertriebene Landsleute

GRATIS erhalten Sie großen

Bildkatolog. — Postkarte genügt!

NOTHEL + CO. Göttingen 206 B

Weender Str. 40

Zu dem am 10. November stattfindenden

Kaffeekränzchen

landen wir alle Ascherinnen von Groß-Buseck, Gießen und Umgebung recht herzlich ein

Rudolf und Ilse Albert.

Offene Stellen

Wir suchen perfekte

Näherinnen für Stoffhandschuhe,

besonders Perlon. Ledige Arbeitskräfte können wohnlich billig untergebracht werden. Näherinnen außer Haus können Maschinen zur Verfügung gestellt werden.

Tanner Handschuhfabrik GmbH,

Tann (Rhön).

Wir suchen für unseren Zweigbetrieb einen mit der Stoffhandschuhfabrikation, vor allen Dingen mit der Schneiderei vollkommen vertrauten

FACHMANN.

Derselbe müßte in der Lage sein, die dortige Zuschneiderei-Abteilung nach Angaben des Hauptbetriebes zu leiten.

Gleichzeitig suchen wir eine

Fachkraft z. Leitung der Näherei-Abteilung

dieses Zweigbetriebes, die fähig ist, alle vorkommenden Arbeiten der Stoffhandschuhbranche, wie Zwickeln, Schlitzen, Ganznähen, Einfassen usw. zu beaufsichtigen und neue Kräfte darin anzulernen.

Angebote wollen Sie direkt an unseren Hauptbetrieb in Steinheim, Kr. Heidenheim/Brenz richten.

HERMANN WEISSBROD & SOHN,

Stoffhandschuhfabrik.

Perfekter

Rundstuhl-Arbeiter

zum baldigen Eintritt von ehemals Ascher Unternehmen nach dem Rheinland gesucht. Frau könnte als Spulerin Arbeit finden. Unterkunft in Werkswohnung. Bewerbungen unter 2/20 an den Verlag.

Modern eingerichtete Wäschefabrik mit bekanntem Markennamen sucht per sofort oder später erfahrenen und umsichtigen

Wirkerei-Leiter

(Textilingenieur oder Werkmeister)

mit erforderlichen Kenntnissen in Musterungen auf Kettenstühlen und Feinrippmaschinen für angenehme Dauerstellung — Wohnung vorhanden. Interessenten, die über entsprechende fachliche und menschliche Qualifikationen verfügen, zielbewußt und selbständig zu arbeiten gewöhnt sind, wollen Bewerbungsunterlagen mit lückenlosem Werdegang, Zeugnisabschriften und Gehaltswünschen einreichen unter 1/20 an den Verlag „Ascher Rundbrief“, München-Feldmoching.

Wir suchen perfekte

Zuschneider für Stoffhandschuhe

und geübte Ganznäherinnen. Interessenten bitten wir um baldige Bewerbung.

Handschuhfabrik Helmut Rössler K.G.,

Bensheim a. d. Bergstraße

Handschuh-Zuschneider,

flott und gewissenhaft, von größerem Betrieb gesucht. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter 3/20 an den Verlag.

Altangesehene Stoffhandschuhfabrik sucht eine größere Anzahl geübter, eigensinniger Ganznäher,

auch in Heimarbeit. Es handelt sich um regelmäßige, gutlohnende Beschäftigung. Neue Maschinen mit Motor sind vorhanden. Bewerbungen unter 4/20 an den Verlag d. „Ascher Rundbrief“, München-Feldmoching.

Perfekter Kettenwirkeinrichter,

geübter Einleser, zum baldigen Antritt von rheinischer Wirkwarenfabrik in Dauerstellung gesucht. Ausführliche Bewerbungen unter 5/20 an den Verlag.

Tüchtiger Skizzenmaler,

an selbständiges Arbeiten gewöhnt, in Dauerstellung von Schablonenfabrikation gesucht. Bewerbungen unter 6/20 an den Verlag „Ascher Rundbrief“ München-Feldmoching.

Suche für meinen Betrieb einen

Strumpfstricker oder Meister,

der die Pflege von Einzylinder-Automaten und Flachstrickmaschinen übernehmen kann. Derselbe soll gleichzeitig die Fertigung überwachen. Bewerbungen unter 7/20 an den Verlag.

Handschuhfabrik

vergißt laufend Lohnarbeit in Schnitt und Naht. Bewerbungen unter 9/20 an den Verlag.

Stellengesuche

Lohnarbeit für Handschuhnäherinnen

wird von Heimarbeiterinnen übernommen. Freundl. Angebote erbeten unter 8/20 an den Verlag.

FÜR WEIHNACHTEN

empfehle ich meiner werten Heimatkundschaft in der altbekanntesten Qualität die

Ascher Lebkuchen, Mandeldessert, Zimtsterne, Zedernbrot, Puppengebäck, Nougat- und Marzipanstollen, sowie Reibkuchen und unsere Gewürzmischung.

KONDITIONEIN CHRISTIAN AECHTNER,

Münchenberg, Bergstraße 11

BETTFEDERN-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten von DM 56.— aufwärts

Fertige Kissen von DM 20.— aufwärts

Geschlissene Bettfedern per Pfd. DM 9.—, 11.— und 14.—

Ungeschlissene Bettfedern per Pfd. DM 6.—, 7.80, 11.— und 14.—

Inlette garantiert farbecht und federicht in jeder Preislage von Ihrer altbewährten Heimattfirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau

Gegr. 1865 Asch/Sudetengau

Ihre Vermählung geben bekannt

ERWIN PFITZENMAIER

ELFRIEDE PFITZENMAIER

geb. Kirschnack

früher Asch, Albert-Kirchhoff - Straße (Drogerie Prail)

Unterweissach, Kreis Backnang/Wttbg.

2. Oktober 1954

Ihre Vermählung geben bekannt:

KARL HARZ

ILSE HARZ, geb. Mayer

Wiesbaden 9. 10. 54 Kleinostheim/Main

fr. Haslau, Schäfferei

Ihre Vermählung geben bekannt

HARRY RUHLÄNDER

BARBARA RUHLÄNDER,

geb. Müller

Düsseldorf-Eller,

Speyerweg 54

früher Asch,

Peintstr. 695a

Ihre Vermählung geben bekannt

WALTER JACOB, Schreinermeister

HELGA JACOB, geb. Künzel

Mörshausen 29. August 54 fr. Niederreuth 101 bei Melsungen

Unseren Landsleuten geben wir bekannt, daß am 26. 9. 1954 unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Herr Johann Wunderlich, Rentner,

in seinem 82. Lebensjahre an den Folgen eines Beinbruchs im hiesigen Kreiskrankenhaus verschieden ist. Unter herzlichster Anteilnahme beteten wir ihn am 29. 9. 1954 auf dem hiesigen Friedhof zur ewigen Ruhe. Unser aufrichtigster Dank gilt Herrn Hermann Weißbrod, der Betschaft, sowie Herrn Pfarrer Franke für die trostreichen Worte, dem Kinderchor, den Kranz- und Blumenspenden und der geschätzten Nachbarschaft.

In stiller Trauer:

Familie Richard Wunderlich

nebst Enkelkindern.

Steinheim a. Albuch, Württemberg

DANKSAGUNG

Allen lieben Ascher Verwandten, Freunden und Bekannten, die uns beim Ableben unseres lieben Heimgegangenen

Herrn Robert Jaeger, Fabrikant,

ihre Anteilnahme bekundeten, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Lotte und Walter Bayreuther

Hedi und Dr. K.-H. Platzek

Irgard und Ing. Rud. Hilf

Erni Jaeger, geb. Müller

Unserwartet verschied am 30. 9. 1954 an Herzschlag meine liebe Tante

Frl. Pauline Schmidt

im Alter von 74 Jahren. Die Einäscherung fand in aller Stille in Hof statt.

Gustav Schmidt

Münchenberg, Mörlenbach.